



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

M H: Ein Morgen in der Mädchenschule

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Ein Morgen in der Mädchenschule



Der alte Klostergang der Mädchenschule lag noch lautlos still; es war fast eine halbe Stunde vor Beginn des Unterrichts. Aber mein schlechtes Gewissen hatte mich von zu Hause fortgetrieben, die leere Seite meines Rechenheftes gähnte mich überall gespenstisch an, obgleich sie wohlverpackt in der dunkeln Schultasche steckte. Ich will doch mal sehen, wer in dieser Stunde aufgepaßt hat, es wird sich ja an der Lösung der Aufgabe zeigen. Diese Worte klangen mir noch im Ohre, mir war, als fühlte ich noch den kurzen Seitenblick, der mich dabei gestreift hatte. Warum eigentlich mich? Ich hatte wohl gesehen, wie die Irma vor mir unter der Bank ihre Nägel schnitt, mit jedesmaliger Freude, wenn ein Stückchen davon hoch in die Luft schnellte und verschwand. Aber ich? Hatte ich nicht gerade gestern, aufmerksamer denn je, Herrn Blümle fortwährend ansehen müssen, da mir in der Pause anvertraut worden war, er hätte eine Perücke? Dann war die Stunde zu Ende gewesen, und mit jenen verhängnisvollen Worten hatte Herr Blümle das Klassenzimmer verlassen, und mit jenem Seitenblick. Der war wahrhaftig überflüssig — eigentlich unverschämt. Es war gestern sehr warm gewesen. Ob diesen Nachmittag wohl Hitzeferien sein würden? hatte ich bei mir gedacht, da könntest du ja ein bißchen zur Martha gehen, um die Rechenaufgabe mit ihr zusammen zu machen. Aber es waren keine gewesen, und ich hatte mich abends allein davor gesetzt, war aber zum Glück bald dahintergekommen, daß das Ganze doch der reine Blödsinn sei: da müsse doch wenigstens eine Erklärung vorangehen, wie man die Aufgabe anzupacken habe! Nein, Herr Blümle war doch recht ungenügend für die Rechenschule; das zeigte sich hier wieder einmal deutlich. Es wird sie niemand gelöst haben, sagte ich etwas unbehaglich zu mir selbst, als ich mich am andern Morgen, eine halbe Stunde früher als sonst, auf den Schulweg machte.

Unter solchen Betrachtungen schritt ich den gewölbten Gang hinunter. Wie totenstill es noch war, fast unheimlich! Nur vom andern Ende tönte der schlurfende Schritt des alten Schuldieners herüber. Der hat es eigentlich gut, dachte ich bei mir, und sprang vorsichtig über die Ritzen zwischen den großen Steinplatten.

Durch die alten Bogenfenster schien leuchtend blauer Himmel herein, und die Sonne warf schmale Lichtstreifen hindurch. Es wurde dadurch noch stiller.

Zum erstenmale fiel mir auf, daß in mehrere der alten Steinplatten Namen eingegraben waren. Ein leiser Schauer überlief mich. Das waren die alten Klostergräber; jemand hatte es einmal gesagt, aber ich mußte es damals nicht recht gehört haben, denn ich war lachend mit der Irma drauf herumgetanzt, und wir hatten einen Lehrer nachzumachen versucht. Wie anders war es doch allein hier! Eigentlich viel schöner — aber auch unheimlich. Unheimlich! Hätte es mir mit der Irma hier je unheimlich werden können? Wie komisch! Wenn das Echo nicht so laut in den stillen Gängen wiedergehallt hätte, wäre der Gedanke wahrhaftig zum Lachen gewesen!

Ich stand und betrachtete die alten Steinplatten. Darunter lagen die stillen, weißen Klosterfrauen, die waren hier einmal gerade so gegangen wie ich. Hatten sie wohl gewußt, daß sie einmal da unter den Steinen liegen würden? Und hatten doch noch fröhlich sein können? Zum erstenmale fiel mir ein, daß ich auch einmal sterben müsse. Daran hatte ich noch nie gedacht. Es überlief mich wie ein Schauer, und die Buchstaben irrten leise vor meinen Blicken durch einander. Ich mußte mich einen Augenblick an einen Pfeiler lehnen. Da sah ich mir gegenüber eine weiße Gestalt stehen, die mit müdem, traurigem Blick aus großen, grauen Augen zu mir herüber sah — ganz still. Ich wußte, das war eine der gestorbenen Klosterfrauen, und plötzlich durchrieselte es mich mit Grauen — ich schrie laut auf. Unheimlich schallte es durch die Gänge und kam als leises Echo von drüben zurück. Nun schlurfte ein Schritt heran — mein Herz erstarrte — ich drückte die Hand auf die Augen — in einer Sekunde fiel mir aller Unsinn ein, den ich mit der Irma hier auf den Gräbern getrieben hatte. Da fragte die Stimme des Schuldieners: Wo fehlts denn, he? Wie erlöst sah ich auf und stotterte: Ach Wilhelm, ich — ich hab mir den Fuß so umgetreten — Dös kommt von dem dummen Gespring, brummte er; dann zog er an einer Glocke in der Nische, daß sie hell durch die Stille tönte.

Hatte ich geträumt? Schauernd sah ich auf den Fleck hinüber, wo die weiße Gestalt gestanden hatte — sie war verschwunden.

Alles lag in grauem, fahlem Licht; die Sonne hatte sich hinter eine kleine Wolke versteckt, die im Blau aufgestiegen war. Ich fuhr zusammen. Auf dem Boden vor mir flimmerte es statt der stillen Namen plötzlich von Dezimalbrüchen, die sich beängstigend mehrten und vergrößerten. Rasch lief ich vorwärts. Da brach die Sonne wieder hervor, und von ihrem Gold überstrahlt lag alles wieder traumhaft um mich her. Nun sah ich erst: was ich für die weiße Gestalt gehalten hatte, war der helle Pfeiler gewesen, auf den gerade ein greller Lichtstreifen durch das Bogenfenster fiel. Wie würde mich die Irma auslachen, wenn ich ihr das erzählte. Nein! Um keinen Preis könnte ich ihr ein Wort davon sagen.

Merkwürdig still lag auch das kleine Klostergärtchen da draußen in dem Häuserviereck eingeschlossen! Ich hatte es noch nie recht gesehen. Wenn ich lachend mit den andern gegangen war, war es immer selbstverständlich gewesen, daß dort der Garten lag. Was sollte da auch anders sein? Mir fiel ein, daß wir uns einmal fast totgelacht hatten, als wir die Frau Josepha — es war die letzte der alten Klosterfrauen, die noch lebte — dort umherhinken und Bohnenkrautchen pflücken sahen. Wahrscheinlich für die Suppe heute Mittag, hatte eine gesagt, und der Gedanke, daß sie, die Frau Josepha, die uns noch soeben Stunde gegeben hatte, auch wie wir zu Mittag essen sollte — der Gedanke war zum Totlachen.

Ich stand und sah hinaus. Die hohen Stockrosen und Sonnenblumen standen noch wie träumend; und rosig angehaucht, als wären sie noch nicht ganz erwacht, hoben die blassen Malven ihre Gesichter zur Sonne empor. Dazwischen dufteten dunkler Goldlack und Rosmarin. Auf den hohen Buchsbaumbüschen schimmerten und funkelten tausend Perlen im Sommermorgen. Da knisterte leise der Sand, ich trat unwillkürlich vom Fenster zurück. Es war die Frau Josepha, die einen Gang durch den stillen Garten machte. Mir stieg es rot ins Gesicht, daß sie es jetzt that, jetzt, ehe das wilde, ungezogene Treiben hier angefangen hatte. Ich folgte ihr mit den Augen. Wie hatte ich nur über sie lachen können! War es nicht eher traurig, wie sie mit ihrem alten Gesicht hier allein in der Morgensonne ging und nur zuweilen leise mit dem Kopfe vor sich himmelte, als spräche sie mit sich selber? Und plötzlich überkam michs, ich mußte zu ihr, jetzt noch, ehe auch sie für immer unter den Steinplatten liegen würde; ich mußte ihr sagen, daß ich es nie so böse mit meinem Lachen gemeint hätte. Und da stand ich nun in dem Garten zwischen den Beeten. Sie hob die Augen zu mir herüber und fragte mit ihrer müden Stimme: Suchst du mich, Kind? Ja, Frau Josepha, ich — ich — hab in der letzten Stunde etwas nicht verstanden. Dann geh nur hinauf, Kind, ich will es heute noch einmal erklären. Ja — nein — Frau Josepha — ich meinte — ich wollte — ich möchte gern — Sie um Verzeihung bitten, daß ich gestern so dumm gelacht hab — es war nur wegen — weil —

Ich brachte den Satz nicht zu Ende. Ich konnte ihr doch nicht sagen, daß die Irma die Zöpfe von zwei Schülerinnen während des Unterrichtes aneinandergeknüpft hatte. Verwundert sah sie mich an. Dann plötzlich war mirs, als glänzte etwas fernes, lange vergessenes in ihren Augen auf, und ihr Mund sagte: Lach du nur, Kind — man ist nur einmal jung. Dabei legte sie mir ihre Hand auf die Schulter und nickte mir wie träumend zu. Ich versuchte mir vorzustellen, daß sie auch einmal jung gewesen sei, aber immer schob sich mir ihr weiß umrahmtes Gesicht dazwischen, und plötzlich fuhr mirs heraus: Ach, Frau Josepha, fürchten Sie sich nicht vorm Sterben? Es ist so schrecklich! Ich glaubte, sie würde bei dem Gedanken, wie ich, zu-

sammenschaudern. Aber sie sah mich ganz ruhig an und sagte: Mein, Kind, fürchtest du dich abends vor dem Schlafen? fürchtest du dich, wenn du müde bist, vor der Heimkehr? Sie mußte mich nicht verstanden haben, denn das hatte doch nichts mit dem Sterben zu thun! Ich sah sie verwundert an. Da schlug es hell vom Kirchturme herunter. Acht Schläge. Hallend verzitterten sie in der Luft.

Wie hatte die Zeit nur so fliegen können! Eilig lief ich durch die gewölbten Steingänge dem Klassenzimmer zu. Überall war die größte Stille. Die Stunde mußte schon angefangen haben. Etwas unbehaglich sah ich auf die Hut- und Mantelreihen, die mir gleich stummen Anklägern zuwinkten. Dann trat ich ein.

Ein gedämpftes goldnes Licht lag über dem Zimmer; alle Vorhänge waren herabgelassen. Nur vorn fiel ein schmaler Sonnenstreifen hindurch, in dem tausend Stäubchen auf- und abtanzten. Meine Augen irrten eine Sekunde über all die braunen und blonden Zöpfe, dann blieben sie auf dem Pult haften: dort saß er! Er, den ich glühend anschwärmte, verehrte. Seine schwarzen Haare standen wirr um sein bleiches Antlitz, seine Augen rollten. Doch nicht vor Empörung über mich — nein, er hatte mich noch gar nicht bemerkt, sondern vor Begeisterung. Nun sah er auf. Feuerrot stotterte ich etwas von „verspätet haben.“ Doch sein donnernder Ruf: Die Wahrheit! schnitt mir jeden Ton vom Munde ab. Was sollte ich sagen? Alles, was ich unten gedacht hatte? Das wäre die Wahrheit gewesen. Da atmete ich erlöst auf, er hatte ja gar nicht mich gemeint, denn er fuhr fort: Weh dem, der zu der Wahrheit kommt durch Schuld, sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein! Dann lag wieder Stille über dem Zimmer. Alles saß wie gefoltert, nur ich stolperte befreit über den ausgestreckten Fuß der Irma auf meinen Platz, ohne mich um ihr herausplatzendes Lachen zu bekümmern. Leise packte ich meine Bücher aus und nickte meiner Nachbarin Martha zu, die mich mit stillen, großen Augen begrüßt hatte.

Nun war mirs wieder, als wäre ich nie von meinem Platze fortgewesen. Vor mir hing, steif wie immer, der gelbe, struppige Zopf des Mariele, der nur manchmal bei einer Kopfbewegung wie ein Pendel hin- und herschlug. Und daneben saß, ihr braun umlocktes zierliches Köpchen leicht vorgeneigt haltend, die neu eingetretene Engländerin; sie hieß Blanche und wurde noch wie ein halbes Wunder betrachtet.

Jetzt stand Professor Knittel nach seiner Gewohnheit auf, um einen Gang durchs Zimmer zu machen. Neben mir war ein leerer Platz. Dort pflegte er sich anzulehnen und dabei die eine Hand auf mein Pult zu stützen. So that er es auch heute. Voll Verehrung sah ich auf seine kurzen, dicken Finger vor mir. Aus Übermut breitete ich die Arme weit hinter ihm aus und sah mit schmach tenden Augen auf. Doch wie erstarrte mein Herz, als er sich in

demselben Augenblick umbrehte! Wie mit Blut übergossen saß ich da und erwartete den Todesstoß. Die fürchterlichsten Strafen stiegen vor meiner Seele auf. Betäubend brauste es mir vor den Ohren: Weh dem, der zu der Wahrheit kommt durch Schuld! Er sah mich an und wiegte leise den Kopf hin und her. Dann ging ein Lächeln um seinen Mund, und mit den Worten: Sie Kindskopf! schritt er langsam ans Pult zurück.

Da fuhr ich zusammen. Ein Papierkügelchen hatte mich gerade unter der Nase getroffen, sodaß ein kurzer Schreckenslaut meinem Munde entfuhr. Ich räusperte mich zwar gleich darauf, als hätte es nichts zu bedeuten gehabt, aber es streifte mich doch ein flüchtiger Blick aus Professor Knittels Augen. Was mußte er von mir denken! Er, für den ich mein Leben hätte hinwerfen können! Ärgerlich sah ich zu Irma, der Urheberin, hinüber. Sie saß mit dem leidenden Gesicht einer Märtyrerin da. Alle ihre Gedanken schienen einzig in Schiller aufzugehen. Irma, flüsterte ich, das verbitt ich mir! Verständnislos sah sie mich an mit ihren großen, blauen, treuherzigen Augen. O, wie kannte ich diese Augen! Und auch den Mund darunter, um den es gleich fernem Wetterleuchten vor herunterprasselndem Gewitter zuckte.

Da klang eine helle Glocke, und alle Gesichter atmeten auf. Professor Knittel erhob sich und verließ mit den Worten: Bitte, bleiben Sie sitzen, meine Damen, das Zimmer. Ich warf noch einen scheuen Blick in sein bleiches Antlitz, dann schloß sich die Thür hinter seiner verehrten gedrungnen Gestalt. Und in demselben Augenblick standen auch alle Plätze der „Damen“ leer. Es entstand ein wildes Chaos, ein Lachen, Rufen, der Tafelschwamm saufte durch die Luft.

Um mich von meinem Schrecken zu erholen, der mir wirklich in alle Glieder gefahren war, ging ich auf den Flur hinaus. Da lag unter dem Bogenfenster, wie am Morgen, der kleine Garten. Gedankenvoll sah ich hinunter. Doch gleich darauf fuhr ich erschreckt in die Höhe. Es hatte mir jemand fürchterlich ins Ohr geblasen. Ich drehte mich um und sah in der Irma ihr ausgelassenes Gesicht. Was machst du da eigentlich? fragte sie und schaute sich neugierig um, zog mich aber, als sie nichts entdecken konnte, ungeduldig mit sich fort. Du, das war köstlich heut in der Stunde, hast du übrigens gesehen, wie er dich angegymnastet hat? Wer? fragte ich gedankenlos. Sie sah mich an, als zweifelte sie an meinem Verstande. Sa so, Professor Knittel meinst du! Seit wann nennst du ihn denn nicht mehr Franz?

Wir kamen ins Klassenzimmer zurück, wo alles noch drunter und drüber ging. Bentnerschwer fiel mir die Rechnung aufs Herz, und ich fragte die Irma: Hast du sie? Natürlich! Das war ein Stich. Wenn die Irma sie verstanden hatte, dann war ich die einzige in der Klasse, die sie nicht hatte lösen können. Ich sah sie verwundert, wie ungläubig, an, sodaß sie lachend fragte: Bist du übergeschnappt? Oder hast nur deinen Verstand noch nicht ausgepackt? Es kam

mir schon vorhin so vor. Schau doch mal in der Schultasche nach! Ich ging an meinen Platz, wo mir meine Nachbarin Martha mit ihren stillen Augen zulächelte. Aber ich schämte mich, ihr zu gestehen, daß ich die Rechnung nicht verstanden hätte. Da ist sie! rief die Irma und streckte mir ein Blatt über die Bank. Mich wundert, daß du sie herausgebracht hast, sagte ich. Sie schaute mich erstaunt an, dann sagte sie: Rasch, nimm, er kommt! Mein, du brauchst sie ja jetzt! Jetzt? Meine Geistesverwirrung schien für sie den Höhepunkt erreicht zu haben, denn sie tupfte sich nur mit dem Zeigefinger auf die Stirn und sah mich stumm an.

In diesem Augenblicke ging die Thür auf. Grabesstille legte sich über das Zimmer. Heiße Wißbegierde leuchtete dem Eintretenden aus allen Gesichtern entgegen. Doch der sah wenig davon. Er ließ nur einen zerstreuten Blick über die Köpfe gleiten, dann schritt seine magere, eingedrückte Gestalt auf das Pult zu. Ich faltete rasch das Blatt auseinander, um mir wenigstens die Rechnung flüchtig anzusehen.

Fast hätte ich laut aufgelacht. Nun war mir freilich alles klar. Statt der erwarteten Ziffern schaute mich ein fürchterlich ins Karikaturenhafte gezogenes Bild des Herrn Blümle an. Jetzt fiel mir ein, daß wir gestern davon gesprochen hatten, wir wollten beide versuchen, ihn so komisch wie möglich zu zeichnen. Ich krizelte „Ausgezeichnet!“ auf ein Fetzchen Papier und schnellte es der Irma hinüber. Aber es verfehlte seine Richtung und sprang auf den Boden vor das Pult. Mein Herz stockte einen Augenblick, denn Herrn Blümles Augen sahen gerade darauf nieder. Doch dann blickten sie zerstreut zur Decke empor, als ob es da heruntergekommen wäre, und sein Mund sagte: Wir haben in der letzten Stunde — nicht aufgepaßt, hörte ich die Irma brummen — eine neue Rechenart durchgenommen, fuhr er fort, ich habe Ihnen eine Aufgabe zu lösen gegeben; wer sie nicht verstanden hat, mag sich erheben. Tiefe Stille. Nur vor mir knackte etwas, und ich sah die Irma langsam aus der Bank empormachsen. Sonst blieb alles sitzen. Voll Scham blickte ich vor mir nieder, dann machte ich eine Bewegung, um gleichfalls aufzustehen. Doch da zupfte mich eine Hand am Ärmel, und eine Stimme flüsterte: Bleib doch sitzen, du hast sie ja! Verwirrt schlug ich mein Hest auf, wahrhaftig, da stand sie, sauber und deutlich! Ich kannte die Schrift wohl und stotterte: Martha, wie soll ich dir danken! Woher wußtest du, wann hast du es gethan? Sie sah mich lächelnd an und sagte: Ich dachte es mir so halb, drum schaute ich einmal in dein Hest hinein, vorhin, als du mit der Irma warst. Ich drückte ihr gerührt die Hand und gelobte mir, von nun an immer aufzupassen.

Da wandelte mich plötzlich ein furchtbarer Lachreiz an: noch immer ragte die Irma einsam aus der Bank empor! Jetzt traf sie der Blick des Herrn Blümle, und mit einem schmerzlichen Lächeln sagte er: Hesse, Sie werden es nie lernen. Sie nickte stumm mit dem Kopfe, dann setzte sie sich.

Die Stunde ging weiter. Schwüle lag über dem Zimmer. Mit niederbeugten Gesichtern saß alles da und schrieb. Nur vorm Fenster zirpten die Schwalben, und hie und da tönte draußen auf dem Flur ein Schritt. Heute konnte ich meine Gedanken aber auch gar nicht zusammennehmen. Ich schielte über mein Hest zur Irma hinüber; sie saß in voller Thätigkeit, sie hatte den Federhalter so tief eingetaucht, daß ihr ein großer Alex mitten aufs Papier gefallen war, den versuchte sie nun mit ihrem dicken Taschenmesser zu radiren. Als es dann ein Loch gab, mußte sie lachen und schaute mich mit einem Auge durch das Loch an, sodaß ich wieder lachen mußte. Das steigerte sich bei ihr noch mehr, sodaß sie zuletzt den Kopf unter die Bank steckte, und ich nur noch ihren zuckenden Zopf sehen konnte. Voll Unruhe sah ich zum Pulte hinüber. Da saß Herr Blümle und sah mit starren Augen in den schmalen, flimmernden Sonnenstreifen. Er dachte gar nicht an uns — eine tiefe Falte lag um seinen Mund. Und plötzlich ging mirs sonderbar. Ich sah ihn nicht mehr als Herrn Blümle, sondern als armen, armen Menschen dort sitzen, der wohl kaum je gewußt habe, was Sonnenschein im Leben ist. Und es erfaßte mich ein unsagbares Mitleid mit ihm; und hastig ergriff ich mein Hest und rechnete und rechnete mit einem Eifer, als ob von der richtigen Lösung meiner Aufgabe sein ganzes Glück abhinge. Ich hörte, wie sich die Irma laut räusperte, schaute aber nur flüchtig in die Höhe und sagte: Paß doch auf! Wie hätte mich noch kurz vorher ihr dumm erstaunter Blick zum Lachen gemacht. Jetzt war es mir nicht möglich.

Da tönte fröhliches Stimmengewirr auf dem Flur, Lachen und helles Rufen. Es war die große Pause. Gleich darauf befanden wir uns mitten drunter. Fast lauter fröhliche Gesichter mit lachenden Augen. Nur hie und da schaute eines etwas ernster drein. Die Ausgelassenste war die Irma. Als hätte sie den Sieg über die ganze Klasse in der Rechenstunde davongetragen, sich überstürzend, silberhell wie ein Bergquell, kam es von ihren roten Lippen, und gleich drauf hatte sie auch mich wieder völlig angesteckt. Wir versuchten künstlich zu stolpern und nahmen uns vor, es unten an der Gangecke zu thun, wo die Lehrer mit wichtigen Mienen, die Hände auf dem Rücken, gruppenweise beisammen standen. Nur recht natürlich! flüsterte ich ihr noch zu. Im geeigneten Augenblick, da wir vorbeiging, that die Irma, als rutschte sie aus, und — pardauz — schlägt sie wirklich zu meinem Todeschrecken der Länge nach vor der bestürzten Lehrergruppe zu Boden. Ärgerlich fuhren sie alle auf, und der Direktor sagte gereizt mit seiner hohen Stimme: Kennen Si mer nit vor die Fieß fehn? Was sind mer das fir Geschichtn! Ich hatte einen solchen Lachkrampf bekommen, daß ich mich fast an einem Stück Brot verschluckte und mit einem Erstickungsanfall das Unheil noch vergrößerte. Lassen Si mer doch das dumme Lachn bleiben! Daß mer so was nimmer vorkommt! Damit hinkten wir beide ab.

Das kommt davon, sagte ich, 's hätte nur noch gefehlt, daß der Franz auch dabei gewesen wär — ich hätte ihm nie wieder unter die Augen treten können! Nu, auf den mehr oder weniger wär mirs jetzt nicht angekommen. Ich muß übrigens ein Loch in der Sohle haben.

Die Pause war zu Ende. Alles drängte sich die Treppe hinauf. Vor der Thür des Physikzimmers wünschten wir uns: Gute Nacht, schlaf wohl! und traten ein. Eine sonderbare Luft wehte uns entgegen. Sie ging von all den Gläsern, Gefäßen, Röhren und Trichtern aus, die bunt durcheinander, meistens angefüllt, vorn auf dem Pult und an den Fenstern standen. Das einzige, was wir je von Physik begriffen hatten, war, daß sie eine sehr schlechte Luft verbreite, und das schien uns freilich an und für sich nichts besonderes. Guten Morgen, Herr Linsenmeier, sagten wir laut beim Eintreten; denn da saß er schon in seine Experimente vergraben. Wie ein Sonnenstrahl! flüsterte ich der Irma zu. Ja, aber ein dicker! Und wirklich erinnerte er daran. Aus seinem blühenden Gesicht zwinkerten zwei hellblaue Augen lachend in die Welt, lichtblondes Haar stand ihm, einem Strahlenkranz ähnlich, um die glänzende, stark vorgebaute Stirn, um seinen Mund lag beständig ein zufriednes Lächeln. So saß er da, ein Herrscher in seinem Reiche. Er blinkte uns kurz mit den Augen zu und sagte: Setz üch. Heit mach ich üch Schwefelwasserstoff — das heißt, wenn Ihr brav sin. Auf dieses Versprechen hin trat denn auch Grabesstille ein, und ein glänzendes Lächeln verbreitete sich über sein ganzes Gesicht. Ich hab üch in der letzten Stunde bewiesen — ich hörte die Irma gähnen —, was der Luftdruck vermag — Hesse, was giebt's? Passe Sie mir auf! Sonst laß ich Sies nachher nachmache! Diese Mahnung ging an die Irma, die unter der Bank einen Stoß Papier, Schere und Kleister ausgepackt hatte und eben im Begriff war, sich ein Heft zu machen. Vor Schreck fiel ihr die Kleisterflasche auf den Boden und ergoß sich als zäher Strom unter unsre Füße. Ein Schreckenslaut entfuhr zugleich mehreren Mündern, da wurde das Ganze von einem lauten Knall übertönt, der aus einem der gefüllten Gläser kam. Es mußte etwas explodirt sein. Herr Linsenmeier flog mit einem Ruck in die Höhe, sazte sich aber gleich darauf, schüttete etwas zum Fenster hinaus und sagte: 's thut nix — beruhigt üch — Dann lag wieder tiefer Friede über dem Zimmer.

Drückende Schwüle — man sah sie allen Gesichtern an. Mit Gewalt mußte ich die Augen aufhalten. Wie aus weiter Ferne klangen mir die Fragen und Antworten ans Ohr. Das Zimmer begann leise mit mir auf und ab zu gehen — ich fühlte, daß mein Kopf schwer auf eine Seite sank. Wie im Traume hörte ich noch das Wort „Elektrizität“ — dann schwanden mir die Sinne. Doch nicht für lange; denn gleich darauf hörte ich meinen Namen rufen, mit der Frage, was ein schlechter Leiter sei? Ich flog in die Höhe und stotterte: Die — die Irma — Herrn Linsenmeiers verblüffte Augen gaben

mir rasch die Besinnung wieder; mechanisch sagte ich ein paar Worte nach, die mir meine Nachbarin einflüsterte. Sie mußten einen Schein von Wahrheit befehlen haben, denn mit einem „güet“ durfte ich mich niederlassen.

Nun begann eine Unruhe in den hintersten Bänken, und eine halb-laute Stimme bat: O bitte — Herr Linsenmeier, jetzt Schwefelwasserstoff! Damit war das Signal gegeben. Ja ja — o bitte, bitte! fiel die ganze Klasse ein, und Herr Linsenmeier konnte nicht widerstehen. Hätte er geahnt, was hinter der eifrigen Wißbegierde seiner Schülerinnen steckte, er hätte mit etwas weniger verklärtem Gesicht die Vereitung des Erwünschten begonnen. Voll Erwartung sah alles auf seine Hände, lauschte seinen kurzen Worten —

Da begannen sich die Gesichter in der ersten Bank zu verziehen — nun auch die in der zweiten — und allmählich legte sich ein Schauer über die ganze Klasse. Hu! und Ha! erstickte Rufe, unterdrücktes Lachen wurden vernehmbar. Dürfen wir lüften? O bitte lüften — lüften! Das Ziel war erreicht. Thür und Fenster wurden geöffnet, und wir stürmten jubelnd auf den Flur hinaus, Herrn Linsenmeier still verklärt zurücklassend.

Damit war die Physikstunde und mit ihr der Schulmorgen zu Ende. Fröhliches Rufen und Lachen klang durch die alten Klostergänge. Von heißer Sonne überzittert, lag das Gärtchen im Häuferviereck. Nichts regte sich darin; nur ein warm durchglühter Duft drang durch die geöffneten Fenster herein.

Ich kam mit der Irma an der Stelle vorbei, wo ich heute früh gestanden hatte; drüben lagen, regungslos wie immer, die alten Steingräber, nur ein Trauermantel hatte sich aus der Sonnenstille hereinverirrt und schwebte lautlos über sie hin. Ich fuhr mir mit der Hand über die Stirne und sagte mit leiser Stimme: Kommt dir nicht auch manchmal alles — das ganze Leben — wie ein Traum vor, Irma? Sie sah mich wieder verwundert an. Dann lachte sie und sagte: Nein, zum Glück nicht! Sonst wachte ich am Ende gleich auf und säße noch oben im Physikzimmer; prrrr! Leb wohl! guten Appetit! Damit eilte sie hüpfend und ihre Tasche schwenkend voraus. —

Seitdem sind Jahre vergangen; das Leben ist unaufhaltsam weitergeschritten, und die Kinderzeit ist wie ein schöner wolkenloser Sommertag dahingeschwunden. Doch es kommen Stunden, wo sie wieder vor der Seele emporsteigt, wo man sie wie an goldnen Fäden aus der Vergangenheit hervorzieht und sich träumend ihrem Auf- und Niederflimmern überläßt.

So war mirs heute, als ich nach Jahren der Abwesenheit wieder über den sonnenheißen Platz der alten Klosterschule schritt. Sie lag totenstill da; kein Laut regte sich, nur die Schwalben schossen hoch zirpend durch die Luft. Ich konnte nicht widerstehen, klinkte die alte Pforte auf, und da stand ich nun wieder wie einst zwischen den alten Bogenfenstern. Aber der kleine Garten war verschwunden. Eine gleichmäßig gelbe Sandfläche dehnte sich an seiner

Stelle aus, halb zugedeckt mit aufgeschichteten Mauersteinen und Ziegeln; statt der hohen Georginen und Stockrosen lehnten Bretter und Latten an der Wand. Nur ein letzter alter Aprikosenbaum klammerte seine mit Kalk bespritzten Zweige wie hilfeschend an die Mauer an. Mechanisch ging ich ein paar Schritte vorwärts, Spinnweben zogen sich silbern flimmernd vor mir hin und legten sich mir um Gesicht und Hände, ein Zeichen, daß seit Wochen hier kein Mensch gegangen war. Da stockte mir der Herzschlag einen Augenblick, und ich sah regungslos vor mich nieder. Halb zwischen Schutt und Mörtel lagen die alten Steingräber, und mein Auge las: „Hier ruhet in Gott die Schwester Josepha,“ mehr konnte ich nicht sehen vor verdunkelnden Thränen. Ein Schauer erfaßte mich in der kühlen Stille, in der nur meine Schritte wiederhallten. Ich warf noch einen letzten Blick zurück, dann ging ich hastig zur Pforte hinaus.

Mit einer Schultasche am Arme kam ein junges Mädchen quer über den Platz daher. Unwillkürlich fragte ich sie: Wird denn die Schule nicht mehr benutzt? Verwundert sah sie mich an und sagte: O nein, schon lange nicht mehr! Wir haben ein viel schöneres, ganz neues Schulhaus mitten in der Stadt bekommen. Das hier war doch nachgerade recht alt und schlecht! Verschiedne Fragen wollten sich mir noch auf die Lippen drängen, doch eine Art aufsteigender Furcht hielt sie zurück. Stumm nickte ich der Kleinen zu, dann ging ich langsam den altvertrauten Kinderschulweg nach dem Elternhause.

m 5



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Herrschaft des Kapitalismus. Ist die „Herrschaft des Kapitalismus“ wirklich eine leere Redensart? Am ersten Sonntag im August jammerten zwei Zeitungen ein und derselben Großstadt, eine freikonservative und eine deutschfreisinnige, ganz in demselben Tone über die heillose Verwirrung, die von gewissen idealistischen und phantastischen Professoren in den Köpfen angerichtet worden sei; anstatt, wie sichs gebühre, den Sozialismus als ein Truggebilde in Wausch und Bogen zu verurteilen, hätten jene Herren diesem verderblichen Lehrgebäude sehr bedenkliche Zugeständnisse gemacht. So habe man, heißt es in dem deutschfreisinnigen Blatte u. a., den Klagen über die angebliche Kapitalsherrschaft Berechtigung eingeräumt. Was sei denn das, Kapitalsherrschaft? Wenn die Redensart überhaupt einen Sinn habe, dann könne sie doch höchstens bedeuten, daß wir Heutigen mehr Kapital besäßen als unsre Vorfahren.

Wenn so gewaltige Thatfachen wie die heutige Kapitalsherrschaft feck geleugnet oder mit Hilfe einer Begriffsverdrehung wegdiskutirt werden, dann bleibt eben